

## REZENSIONEN

Wögerbauer, Michael/Piša, Petr/Šámal, Petr/Janáček, Pavel (Hgg.): *V obecném zájmu. Cenzura a sociální regulace literatury v moderní české kultuře [Im Interesse des Gemeinwohls. Zensur und soziale Regulierung der Literatur in der modernen tschechischen Kultur]. 1. Band (1749-1938), 2. Band (1938-2014).*

Academia, Ústav pro českou literaturu AV ČR, Praha 2015. 1661 S., ISBN 978-80-200-2491-6 (beide Bände) (Academia), ISBN 978-80-88069-11-9 (beide Bände) (Ústav pro českou literaturu AV ČR, v. v. i.)

1. Bd. 1. Teil, Red. Michael Wögerbauer: 1749-1810. V zájmu rozumu a spásy duše. Literární cenzura mezi protireformací a osvícenstvím [1749-1810. Im Interesse der Vernunft und der Rettung der Seele. Literarische Zensur zwischen Gegenreformation und Aufklärung]. 2. Teil, Red. Petr Piša: 1810-1848. V zájmu nevzdělaného čtenáře. Literární cenzura v době restaurace a rozmachu národního hnutí [1810-1848. Im Interesse des ungebildeten Lesers. Literarische Zensur in der Zeit der Restauration und der Entfaltung der Nationalbewegung]. 3. Teil, Red. Magdalena Pokorná: 1848-1863. V zájmu svobody a řádu. Literární cenzura v revoluci a neoabsolutismu [1848-1863. Im Interesse von Freiheit und Ordnung. Literarische Zensur in Revolution und Neoabsolutismus]. 4. Teil, Red. Michal Charypar: 1863-1918. V zájmu širší a užší vlasti. Literární cenzura v éře měšťanského liberalismu a modernismu [1863-1918. Im Interesse des weiteren und engeren Vaterlandes. Literarische Zensur in der Ära des bürgerlichen Liberalismus und der Moderne]. 5. Teil, Red. Tomáš Pavlíček: 1918-1938. V zájmu republiky. Literární cenzura v době avantgard a obrany liberální demokracie [Im Interesse der Republik. Literarische Zensur in der Zeit der Avantgarde und der Verteidigung der liberalen Demokratie]. 2. Bd. 6. Teil, Red. Pavel Janáček: 1938-1949. V zájmu národa. Literární cenzura v období krize liberalismu a eroze modernity [1938-1949. Im Interesse der Nation. Literarische Zensur in der Zeit der Krise des Liberalismus und der Erosion der Moderne]. 7. Teil, Red. Petr Šámal: 1949-1989. V zájmu pracujícího lidu. Literární cenzura v době centrálního plánování a paralelních oběhů [1949-1989. Im Interesse des werktätigen Volkes. Literarische Zensur in der Zeit der zentralen Planung und der parallelen Zirkulation]. 8. Teil, Red. Pavel Janáček: 1989-2014. V zájmu jednotlivce. Literární cenzura v období neoliberalismu a postmodernismu [1989-2014. Im Interesse des Individuums. Literarische Zensur in der Zeit des Neoliberalismus und des Postmodernismus].

Dieses Werk ist nicht nur ungewöhnlich umfangreich, sondern auch ungewöhnlich verdienstvoll. Das Konzept für die Geschichte der Zensur in 200 Jahren tschechischer Kulturentwicklung, die nun in zwei Bänden vorliegt, wurde im Rahmen eines Drittmittelprojekts erarbeitet. Verantwortlich dafür zeichnet die Abteilung für die Erforschung der literarischen Kultur am Institut für Tschechische Literatur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik. Mehr als 30 Autorinnen und Autoren haben zu seiner Umsetzung beigetragen. Ausgestattet sind die beiden Bände mit allem, was eine wissenschaftliche Publikation hoher Qualität ausmacht: Einem Anmerkungsapparat, Verzeichnissen der Abkürzungen, der Archivbestände und Fachliteratur, der Datenbanken und wichtigsten digitalen Repositorien. Außerdem gibt es biografische Medaillons zu allen vorgestellten Autoren, ein Namensregister und eine umfangreiche englische Zusammenfassung (S. 1553-1584). Lediglich ein Verzeichnis der im Text recht zahlreich vorkommenden statistischen Ta-

bellens und Diagramme fehlt. Von hohem Nutzen für den Leser ist nicht zuletzt das Bildmaterial, mit dem unter anderem verschiedene Formen des Eingriffs in die zensierten Texte dokumentiert werden.

Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Zensur literarischer Prosa und Poesie, in geringerem Umfang hat auch die staatliche Kontrolle dramatischer Texte, von Kinderliteratur und Trivilliteratur Eingang gefunden. Der Umgang mit Sachliteratur und wissenschaftlichen Publikationen wurde bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts exemplarisch berücksichtigt. Indessen kommt die politische Presse nur dann vor, wenn Eingriffe von Zensoren breite gesellschaftliche Aufmerksamkeit hervorriefen.

Die Autoren gehen von der institutionalisierten Zensur aus, bei der zwischen 1749 und 1771 die katholische Kirche eine bedeutende Rolle spielte, die dann aber von staatlichen Einrichtungen übernommen wurde. Neben den rechtlichen Grundlagen und Organisationsformen der Zensur werden die konkreten Arbeitsweisen von Zensoren untersucht und schließlich die zeitgenössischen Debatten über das Phänomen rekonstruiert. Besonders wichtig sind Passagen, die den historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext der Zensur sowie der Interaktionen zwischen ihren institutionalisierten und nicht institutionalisierten Formen analysieren. Ein Ziel liegt darin, Strategien sichtbar zu machen, mit denen verschiedene Akteure einen Text in der von ihnen erwünschten Form zur Veröffentlichung brachten.

Das Werk hat eine komplexe und zugleich übersichtliche Struktur: Es besteht aus acht zeitlich gegliederten Teilen, die sich wiederum aus einzelnen Kapiteln zusammensetzen. Zensur wird als Phänomen der kulturellen und gesellschaftlichen Regulierung verstanden, das sich durch seine Ausübung „im Interesse der Allgemeinheit“ legitimiert. Diese „Allgemeinheit“ nimmt in den Titeln der einzelnen Teile historische Gestalt an, wobei die Konstruktion der dominanten Komponenten des semantischen Feldes betont wird, in dem die zeitgenössische Zensur jeweils erfolgte. Allerdings fallen die legislativen und organisatorischen Veränderungen der Zensur zumeist mit den großen politischen Umbrüchen zusammen.

Was die Darstellung der so abgegrenzten Perioden betrifft, konzentriert sie sich für die Zeit nach 1810 freilich immer stärker auf die Wandlungen „der tschechischen Nationalliteratur und der staatsrechtlichen Situation der modernen tschechischen Nation“ (S. 58). Nur gelegentlich werden zensorische Eingriffe in die deutsche und slowakische Literatur gestreift. Zu jedem Teil gehören zwischen vier und neun Fallstudien, die die konzeptionellen Darlegungen konkretisieren und weiterführen. Dazu kommen kleinere, grafisch abgesetzte Ergänzungstexte, die, in die einzelnen Kapitel eingeschoben, eine ähnliche Funktion erfüllen.

Wahrscheinlich werden nur wenige Interessierte beide Bände in ihrer Gänze lesen. Doch die Zeit, die Einleitung sorgfältig zu studieren, sollte man sich unbedingt nehmen, denn sie ist wichtig, um zu verstehen, aus welcher Perspektive das Werk geschrieben ist. Ihr etwas komplizierter Titel „Eine Monografie über die literarische Zensur in der Epoche zwischen der zweiten und der dritten literarischen Revolution des Buches“ macht deutlich, dass die Autoren die Praxis der Zensur als bestimmt von großen technischen wie gesellschaftlichen Umbrüchen sehen: der Erfindung des Buchdrucks, der sprunghaften Zunahme der Zahl von Lesern in der Folge der

Alphabetisierung und schließlich dem Internet, das das Publizieren über das „gedruckte Wort“ hinausführte und damit in gewisser Weise neu definierte.

Den gemeinsamen Ausgangspunkt bildet, in Anlehnung an die Literaturhistorikerin Beate Müller, das Konzept des „new censorship“. Diese und andere Inspirationsquellen gehen in eine gemäßigt konstruktivistische Auffassung von Zensur als organischem Bestandteil der Kultur ein. Dabei beschränken sich die Autoren nicht auf die institutionelle Kulturpolitik und ihre Interventionen in literarische Texte oder auf vom Staat beauftragte Zensoren, sondern suchen das Phänomen an verschiedenen Stellen außerhalb und innerhalb des literarischen Feldes: auf der Verlags-ebene als Editions- und Lektorat, auf der Autorenebene als Selbstzensur. Ihre gesellschaftliche Rolle ist damit in der Neuzeit im Spannungsfeld zwischen dem Bestreben nach Stabilisierung und Hierarchisierung kultureller Werte auf der einen und dem Bemühen um deren Veränderung auf der anderen Seite angesiedelt. Folglich vollzieht sich hier ein vielfältiges Spiel von Interessen, Auseinandersetzungen, Bedeutungsambivalenzen, Übereinkünften und Aushandlungen, die den zensierten Texten nicht nur Bedeutungen wegnehmen, sondern auch neue hinzufügen.

Ein besonderes Anliegen der Autoren besteht zudem darin, dem Leser verständlich zu machen, welche Etappen der Zensur literarische Texte durchliefen, bevor sie gedruckt werden durften. Dazu dienen drei idealtypische Zensurmodelle, die für die Zeit zwischen 1749 und 2014 als charakteristisch bezeichnet werden: das paternalistische, das liberale und das autoritäre Modell. Das erste steht für ein differenziertes Herangehen nach dem Grundsatz, dass das Publikum umso stärker vor unerwünschten literarischen Einflüssen geschützt werden müsse, je weniger gebildet es sei. Seinem Selbstverständnis als Garant des „allgemeinen Interesses“ entsprechend, legte der Staat der Aufklärungs- und Nachaufklärungszeit großen Wert auf eine institutionalisierte Vorzensur (1771). Ihre Regeln wurden zunächst über die Praxis ausgehandelt, in der Zeit des Josephinismus dann liberalisiert (1781) und zuletzt wieder verschärft (1795 und 1810) bzw. den restaurativen Tendenzen des Vormärz untergeordnet. Der zweite Zensurtyp wird als liberal bezeichnet und geht von dem Grundsatz aus, dass jeder Text erlaubt ist, sofern er nicht verboten ist. Bei Druck-erzeugnissen, die als ungeeignet zur Veröffentlichung befunden werden, wird die Distribution untersagt, es wird also Nachzensur geübt. In der Habsburgermonarchie fand diese Form der Zensur bereits in der Revolution von 1848/49 Anwendung, die in dem besprochenen Werk der Zeit des Übergangs zwischen dem paternalistischen und dem liberalen Zensursystem zugeordnet wird. In der Darstellung dieser Periode werden ihre inneren Widersprüche dann aber überzeugender dargestellt. Hier ist von dem gescheiterten Versuch die Rede, nach den Turbulenzen der Revolution die liberale Zensurpraxis durch eine Form zu ersetzen, die gesellschaftliche Konflikte mit autoritären Mitteln auf ein Minimum reduzieren sollte. Zudem erscheint es mir präziser, diese Epoche als Übergang vom paternalistischen zum liberalen und von diesem wiederum zum autoritären Zensursystem zu charakterisieren.

Die liberale Zensur trat mit der Veröffentlichung des „Pressegesetzes“ von 1863 erneut in Kraft, dessen Hauptautor der österreichische Jurist und Politiker Georg Lienbacher war. Die wichtigste restriktive Maßnahme des Gesetzes war bis 1894 die

Verlagskaution. Autoren hatten eine Summe zu hinterlegen, von der man die Geldstrafen abzog, die im Falle eines durch die Nachzensur festgestellten Verstoßes erhoben wurden, und diese innerhalb von acht Tagen wieder bis zur ursprünglichen Höhe zu ergänzen. Wurde die Distribution einer Publikation verboten, waren es also die Herausgeber und Verleger, die die Verluste trugen. Dennoch ermöglichte auch dieses liberale Pressegesetz in Kombination mit einigen Paragrafen des Strafrechts die Verfolgung auch tschechischer Journalisten wegen unliebsamer politischer Ansichten. Dazu kam es in Böhmen vor allem um 1870. Unter der Regierung Taaffe wurde die sozialdemokratische Presse in ähnlicher Weise verfolgt (S. 528-531). Ziel der österreichischen liberalen Zensur war es dabei meiner Meinung nach jedoch nicht nur, den Konfrontationen zwischen den einzelnen Nationalbewegungen so weit wie möglich die Spitze zu nehmen, sondern auch Konflikte zu moderieren, die aus der Artikulation anderer gesellschaftlicher Interessen entstehen konnten. Ferner sollte nicht übersehen werden, dass sie den Rahmen für eine bis dahin nicht gekannte Entfaltung des tschechischen literarischen Schaffens bereitstellte.

„Liberal“ zensiert wurde auch in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, in der die Zensur Teil einer gegen den linken und rechten Radikalismus sowie gegen verschiedene nationale Separatismen gerichteten Politik bildete. Die Zeit zwischen 1949 bis 1989 fällt überwiegend in die Kategorie der autoritären Zensur. Ihr ging die Periode von 1938 bis 1949 voraus, in der drei politische Regime einander in rascher Folge ablösten: die Zweite Tschechoslowakische Republik (1938-1939), das sogenannte Protektorat Böhmen und Mähren (1939-1945) und die Dritte Tschechoslowakische Republik (1945-1948). Das Jahr 1949 wurde als Zäsur gewählt, weil im März 1949 das staatliche Verlagsmonopol gesetzlich verankert wurde. Darüber hinaus steht es für die Radikalisierung der 1945 begonnenen gesellschaftlichen Transformation, für scharfe ideologische Konflikte und offene Gewaltanwendung, die in verschiedener Weise mit der Negation des Liberalismus der Ersten Republik zusammenhängen. Für diskutabel halte ich allerdings die Zusammenfassung dieser Periode unter dem Titel „Im Interesse der Nation. Die literarische Zensur in der Zeit der Krise des Liberalismus und der Erosion der Moderne“, in der die Kontinuität der Zensurinstitutionen und ihrer gesellschaftlichen Funktion unter den Bedingungen politischer Diskontinuität überstrapaziert wird (S. 888 f.). Den Ausgangspunkt bildet die These, dass sich die tschechische Zensur im Protektorat eine gewisse Autonomie gegenüber der nationalsozialistischen Zensur bewahrt habe, was ihr die Anwendung von Praktiken ermöglicht habe, die auf eine Verteidigung der Werte der tschechischen Nationalliteratur abzielten. Unzweifelhaft bestand jedoch ein Unterschied darin, dass in den Jahren der Zweiten Republik und des Protektorats das Prinzip der Vorzensur angewendet wurde, während in der Dritten Republik Verlagspläne genehmigt werden mussten. Machte man in diesen Plänen „problematische Titel“ aus, mussten diese zur sogenannten Lektorierung vorgelegt werden. Es war dann an den Lektoren, die Veröffentlichung zu empfehlen oder abzulehnen oder aber auf Textkorrekturen zu bestehen (S. 933-958 und 960-972).

Für die Jahre zwischen 1945 und 1949 von einer „Verteidigung nationaler Interessen“ zu sprechen, halte ich auch als insofern problematisch, als es in dieser Zeit nicht allein um die zielgerichtete Schaffung einer ethnisch möglichst homo-

genen tschechischen Gesellschaft ging, sondern auch darum, diese sozial „einzueb-  
nen“. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die Autoren eigentlich die  
Moderne begreifen, deren Erosion sie konstatieren. Man kann sich des Eindrucks  
schwer erwehren, dass sie die „richtige“ Moderne als mit dem Liberalismus verbun-  
den voraussetzen.

Für das Phänomen der autoritären Zensur in der Zeit der volksdemokratischen  
und sozialistischen Tschechoslowakei war es charakteristisch, dass diese nicht nur in  
den bis 1953 geschaffenen Institutionen erfolgte, sondern auf vielen einander gegen-  
seitig beeinflussenden Ebenen. Hier vollzog sich 1968/69 ein rasanter Erosions-  
prozess. Vor dem „Prager Frühling“ lief die Kontrolle der Buchproduktion haupt-  
sächlich über die Vorzensur, nach dessen Niederschlagung verschob sie sich in  
Richtung führender Parteifunktionäre im Schriftstellerverband, den Verlagen und  
anderen Institutionen. Bei Autoren, die publizieren durften, kam die Selbstzensur als  
wichtiger Faktor hinzu. Ähnliche Regeln galten für die Kontrolle der periodischen  
Presse sowie von Rundfunk und Fernsehen, die überdies einer Nachzensur unterla-  
gen (S. 968 ff., 1101 ff. und 1177 ff.).

Vom idealtypischen Standpunkt aus ging es darum, die Literatur konsequent nach  
den Grundsätzen des sozialistischen Realismus zu modellieren und die Leser in die-  
sem Sinne zu erziehen und zu disziplinieren. Doch trug der Kanonisierungsdruck  
während der sogenannten Normalisierung zur Bildung eines Gegenkanons bei, eines  
inoffiziellen Netzwerks, in dem alternative Literatur zirkulierte. Ein weiteres Cha-  
rakteristikum der autoritären Zensur bestand in ihren verschiedenen Bemühungen,  
der Verbreitung unerwünschter literarischer Texte zuvorzukommen, was ihr jedoch  
während des Staatssozialismus niemals ganz gelang.

Die Jahre zwischen dem Umbruch von 1989 und 2014 werden als „gesteigerter  
Typus einer liberalen Zensur“ beschrieben. In diesem Modell begreift der Staat das  
literarische Schaffen und seine Veröffentlichung als privatwirtschaftliche, freie  
Tätigkeiten und greift höchstens unter dem Druck der Umstände als Schiedsrichter  
ein, etwa wenn Texte zum Gegenstand „öffentlichen Ärgernisses“ oder gerichtlicher  
Auseinandersetzungen werden. Zugleich lässt sich aufgrund der kulturellen Folgen  
der Postmoderne und der Zunahme der Internetkommunikation das Interesse der  
Allgemeinheit immer schwerer fassen. Dennoch verschwindet die Zensur nicht, sie  
spielt sich nur in weniger sichtbaren Interaktionen ab, die nicht nur von ideologi-  
schen und ökonomischen Interessen, sondern auch von Kriterien wie politischer  
Korrektheit, Gendergerechtigkeit oder schlicht dem Wunsch, einer juristischen  
Auseinandersetzung aus dem Wege zu gehen, motiviert sind. Besonders bemerkens-  
wert erscheint mir in diesem Teil das Kapitel, das die Zensur behandelt, die der  
Verlag an den Büchern Bohumil Říhas vorgenommen hat, die in den 1990er Jahren  
neu aufgelegt wurden (S. 1495-1502). Aus den sozialistischen Kinderklassikern wur-  
den zum einen Textpartien gestrichen, in denen es um das „sozialistische Dorf“ und  
die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften ging, zum anderen Passagen,  
die das Thema Gewalt in Eltern-Kind-Beziehungen und Gewaltausübung von  
Kindern an Tieren berührten.

Es ließen sich noch viel mehr Kapitel, Themen und Aspekte aus „Im Interesse der  
Allgemeinheit“ herausgreifen und besprechen. Ja, man könnte sich sogar die Frage

stellen, ob es sich bei dem Projekt nicht eigentlich um mehrere zu einem großen Gesamttext verbundene Bücher handelt, die separat besprochen werden sollten. Wie dem auch sei, es gilt vor allem die hohe Qualität des ganzen Unternehmens zu betonen, die sich sowohl dem gründlichen Archivstudium als auch der gelungenen Darstellung verdankt. Denn die Autorinnen und Autoren kleben nicht an der Beschreibung, sondern präsentieren, ausgehend vom Konzept der „new censorship“, das als verbindender Rahmen durchgehalten wird, vielfach geistreiche Interpretationen. Hinzu kommt nicht nur die Mehrschichtigkeit ihrer Argumentation, sondern, wie ich vermute, auch das Streben der Redakteure der einzelnen Teile nach einer gewissen enzyklopädischen Qualität. Diesem Anspruch wäre ein Sachregister dienlich gewesen, das zweifellos die selektive Lektüre erleichtern könnte. Kurz: Es handelt sich um ein in vieler Hinsicht bemerkenswertes Werk, das dazu beitragen kann, unser Nachdenken über das breite Spektrum der Faktoren zu vertiefen, die die Gestalt der Texte prägen, die wir mit mehr oder weniger Interesse lesen, um etwas zu erfahren oder uns unterhalten zu lassen.